n'est, de toute façon, qu'un discours rapporté et rendu de façon littéraire. L'examen du texte à la lumière de ce type de remarques ainsi que les données historiques imposent à l'auteur de dater le document du début de la XII^e dyn.

Cl. Vandersleyen, *Le nez de Thoutmosis III*, p. 257-262. Article plein d'humour et rondement mené. Ce sujet pourrait constituer, comme le suggère l'A. (p. 262), une excellente hypothèse de départ pour une recherche. Persuadé qu'il est — il l'affirme véhémentement (p. 259) — que les portraits royaux s'inspirent de la réalité, l'A. propose un remaniement de la datation pour certains portraits de Thoutmosis III (N.B. c'est lui qui adopte l'orthographe *Thoutmosis*) en se fondant sur la forme du nez de celui-ci: le nez droit et court serait plus ancien que le nez aquilin (p. 261): le jeune Thoutmosis III, pendant la corégence ou au tout début de son règne, n'est pas encore pourvu de «ce nez qui des traits de son maître a fait toute l'harmonie» ou, du moins, la célébrité — nez d'adulte caractérisant les portraits de la maturité.

B. Van Rinsveld, *Un cryptogramme d'Amon*, p. 263-268. Le dernier article, qui se rattache un peu «par les cheveux» au thème de ces *Mélanges*, présente une hypothèse astucieuse pour expliquer le cryptogramme ∞ que tout le monde s'accorde à lire 'Imn. L'A. part de cette graphie sur une stèle thébaine conservée aux Musées royaux d'Art et d'Histoire de Bruxelles (Inv. E 6823) et datée de la XXI^e ou de la XXII^e dyn. Il reprend les explications de Griffith, Möller et Sethe, puis, s'appuyant sur ces théories ainsi que sur les propositions de lecture des signes $\sim$ et ∞ suggérées par Drioton et Fairman, il offre de lire *i* le second signe et *n* le premier: l'un étant dans (*m*) l'autre, cela donnerait une lecture inversée *n m i*, ce qui, pour un dieu par essence *caché*, n'aurait rien de surprenant; l'A. évoque par propos l'étude de G. Posener sur le nom magique (*nr*) de Ré.

Paris, mai 1994

ANNIE GASSE

* *
*

MENDEL, Daniela und Ulrike CLAUDI (Hrsg.) – Ägypten im afro-orientalischen Kontext. Aufsätze zur Archäologie, Geschichte und Sprache eines unbegrenzten Raumes. Gedenkschrift Peter Behrens. Institut für Afrikanistik, Universität Köln, 1991 (25 cm, 440 S., Abb.). ISSN 0178-725 X. DM 158,-.

Peter Behrens ist Anfang 1989 auf einer Ägyptenreise im Alter von 57 Jahren plötzlich gestorben. Die Tatsache, daß ihm von Freunden und Kollegen diese Gedenkschrift gewidmet worden ist, ist geeignet, ein Schlaglicht auf seinen Charakter zu werfen: ein Mensch voll Intelligenz, Wißbegierde, Vielseitigkeit, Unkonventionalität; voll Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft, Großzügigkeit. Achtundzwanzig Autoren — "Ägyptologen, Afrikanisten, Linguisten, Archäologen und (Prä-)Historiker" zählt das Vorwort auf — haben Peter Behrens zu Ehren einen Beitrag geleistet.

Die Beiträge sind alphabetisch nach den Namen der Autoren geordnet. Im folgenden werden sie nach einer inhaltlichen Gliederung angeführt.

Ägyptologische Themen, z.T. mit Bezug auf Nubien oder Afrika:

Philippe Derchain, *Un projet d'empereur* (S. 109-124). Derchain hat den Text des Obelisken des Antinoos, den Had-

rian für seinen toten Freund errichtet hat, übersetzt. In seiner Replik auf geäußerte Kritik zeigt er auch hier seine profunde Kenntnis des späten Ägypten und des Hellenismus. Der ägyptische Anteil am Formelhaften der Inschriften ist groß. Dem antiken Redaktor des Textes ist größter Respekt zu zollen.

Françoise Labrique, *Du lait pour éteindre les torches à Deir el Bahari* (S. 205-212): Unterzieht Schotts Rekonstruktion des Rituals des Fackellöschens einer kritischen Revision. Bezweifelt zu Recht, daß große Milchbecken und Lattichbeete auf Rosten übereinander aufgestellt waren. Zusätzlich ist zu bezweifeln, daß die Fackeln in Milch gelöscht wurden; die Darstellung aus dem Papyrus der Tentamon (Abb. 2) mit Rechtecken mit Wasser(!)linien lassen doch eher an das Näherliegende denken, also an Wasser.

Ulrich Luft, *Das ššd-Fest im Alten Reich* (S. 237-244): Das Datum des Festes ist von lunarer Natur. Den Namen des Festes möchte Luft auf ein semitisches Wort zurückführen; er erklärt es entweder durch $\sqrt{td}$ "(weibliche) Brust" als "Säugen", oder durch $\sqrt{s'd}$ "Herr". — Zu Lufts Ableitung sei bemerkt, daß die Entsprechung äg. š: sem. *r* nicht nur für (frühe) Lehnwörter aus dem Semitischen (vgl. S. 240) gilt, sondern auch für gemeinsames Erbgut; was man semitisch *d* umschreibt, ist von dem ägyptologisch als *d* wiedergegebenen grundverschieden; sem. *d* ist die stimmhafte dentale Spirans [δ], äg. *d* ist eine (offenbar emphatische) palatale Affrikata.

Silke Schreiber, "Keusch wie kaum ein anderes Volk"? Einige Anmerkungen zum Sexual-Vokabular der alten Ägypter (S. 315-335): untersucht den Gebrauch von acht sexuellen Termini. Zu *nk* vgl. noch den altkoptischen P. Schmidt als vermuteten spätesten Beleg. Zu *wbš* vgl. noch die Stelle mit den Ruderinnen im P. Westcar.

Ursula Verhoeven, "Das einzige bekannte Beispiel seiner Art" (S. 405-410): Die Fragmente des Totenbuches des Pefiu sind auf die Sammlungen in Kopenhagen, Nationalmuseet (AÆ Nr. 5), Tübingen (Nr. 2000) und Berlin (Nr. P.3161) verteilt.

John Coleman Darnell, *Two Sieges in the Æthiopic Stelae* (S. 73-93): Piyes Angriff auf Memphis und Tanutamuns Invasion des Deltas, mit einem Exkurs über "the formation of Kamose's fleet before Avaris".

Wolfgang Decker, *Ägyptischer Sport und Afrika* (S. 95-108): Sport als eine Form der Kulturkontakte Ägyptens mit dem südlicheren Afrika; dafür drei Beispiele: 1. Der Tanzzwerg des Herchuf (vgl. Bes, Patäken); 2. nubische Ringer im Neuen Reich (im Vergleich: Ringer bei den Berg-Nuba); 3. Die Lauf-Stele des Taharka.

Heinz-Josef Thissen, *Nubien in demotischen magischen Texten*, (S. 369-376): bespricht Stellen zum nubischen Amun, nämlich in der Si-usire Erzählung (II. Setne-Roman) und im P. London-Leiden; zum nubischen Osiris ebd., im P. Leiden I 384 und im P. Louvre E 3229.

Stephan Johannes Seidlmayer, *Beispiele nubischer Keramik aus Kontexten des hohen Alten Reiches aus Elephantine* (S. 337-350): Die Funde lassen auf eine Kontinuität der A-zur C-Gruppe im nördlichsten Nubien schließen.

Neuzeitliche Rezeption Ägyptens:

Johanna Schmitz, *Freimaurerdarstellungen auf Obelisken? Ein Beitrag zur Hieroglyphik des 18. Jahrhunderts* (S. 279-299): Ägyptisierendes u.a. im Einweihungsritual der Freimaurer.

Sudan-Archäologie:

László Török, Contribution of the Archaeology of the Sudan to the History of the Ancient World (S. 399-403): Auf eine wissenschaftsgeschichtliche Darstellung folgt der Appell, das Wesen "afrikanischer" Kultur (am mittleren Nil) objektiver zu beurteilen, u.a. nach der Art und Weise, wie ägyptische Einflüsse integriert werden.

Afrikanische Geschichte, Völkerkunde:

Marianne Bechhaus-Gerst, Noba Puzzles. Miscellaneous Notes on the Ezana Inscriptions (S. 17-25): Folgt Behrens' "inneräthiopischer" Interpretation der Ezana-Inschrift. Zusätzlich zu Barya und Khasu werden die Mangurto identifiziert (im erithräischen Kernland siedelnd). Die Noba (samt den Roten Noba) werden in Zusammenhang mit den Agaw (als nordwestlich von diesen siedelnd!) angesetzt und haben nach dieser Darstellung mit den Niltal-Nubiern nichts zu tun.

Wolfgang Boochs, Der Grundsatz der Reziprozität im Recht der Naturvölker und im altägyptischen Recht (S. 27-30): Ein kurzer Überblick, wie sehr der Begriff Reziprozität (= "Organisationsprinzip der Naturvölker") im ägyptischen Recht (und in der Religion) Anwendung finden kann.

Frédéric Colin, Les mœurs sexuelles des Libyens et la communauté des femmes (Hérodote, IV, 168-176). Pour une prise en compte du référent réel des descriptions ethnographiques de l'Antiquité (S. 55-72): Prüft antike Berichte auf Glaubwürdigkeit, Rehabilitation Herodots; methodische Auseinandersetzungen.

Werner Schön, Das Spät-Neolithikum der Ostsahara und seine historischen Implikationen (S. 301-314): Ablauf der prähistorischen Besiedlung des nubischen Niltales. Vorsicht hinsichtlich der (nur erwähnten: S. 310-11) sprachgeschichtlichen Untersuchungen!

Ägyptische Sprache:

Carleton T. Hodge, Prothetic Alif in Egyptian-Coptic (S. 171-176): Verteidigt K. Sethes These, daß pro(s)thetisches Aleph Ausdruck eines Hilfs vokals ist, mit dem eine Folge von zwei Konsonanten am Wortanfang vermieden wird.

Frank Kammerzell, Personalpronomina und Personalendungen im Altägyptischen (S. 177-203): Formale Analyse aller personalpronominalen Elemente des Ägyptischen, heuristisch mit starker Betonung der Graphematik; Bemühen um Bestimmung der Konsonanten und Rekonstruktion des Vokalbestandes. Nimmt in der historischen Analyse eine Gegenposition zu meiner Darstellung¹ ein, die im Zweifelsfall eher heterogenen Ursprung von Paradigmen annimmt. Demgegenüber zielt Kammerzell auf ein sehr einheitliches Grundschema (vgl. Tabelle 6). Der Nachteil: eine Fülle von ad hoc-Lösungen ist erforderlich.

¹) Helmut Satzinger, Structural analysis of the Egyptian independent personal pronoun. In: Proceedings of the Fifth International Hamito-Semitic Congress 1987 (Hans G. Mukarovsky, ed.), volume 2. Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien. Beiträge zur Afrikanistik 41, 121-135.

S. 139, Tab. 8: Die Zeilen sind durcheinandergeraten. Das ist schade, denn dadurch sind die zahlreichen Schönheitsfehler in ihrer Wirkung beeinträchtigt (dazu kommt ein sinnstörender Druckfehler: durchwegs ">" anstelle von "<"). Daher hier eine Rekonstruktion (Tabelle 1).

Die ägyptischen absoluten Pronomina (jüngere Reihe) entstehen also nach Kammerzell dadurch, daß an Formen, die denen des Akkadischen gleichen, die korrelativen Suffixpronomina tautologisch angefügt werden. Es stört,

- daß es kein sem. Pronomen *ant...* für die 3. Person gibt;
- daß akk. *nīnu* (1. Pl.) aus gemeinsamem *nīhnu* entstanden ist;

• daß gleich bei fünf von zehn Formen die "Rekonstruktion" (hier durch Fettdruck hervorgehoben) erheblich von der Realität abweicht, und zwar in einer Weise, die weder durch üblichen Lautwandel, Silbenstruktur-Wandel noch sonstige plausible Parallelen erklärt werden könnte.

S. 180: der pronominaler Subjektausdruck am passiven Partizip ist von demselben gemischten Paradigma (*wj. k. t. f* usw.) wie das explizite pronominaler Subjekt des *ntj*-Satzes (ich halte das Eintreten von *wj* für *j* für eine phonetische Erscheinung). — S. 182: Zu *nj-jnk* siehe meine Darstellung

Tabelle 1

	akkadische Formenklassen	ägyptische (konsonantische) rekonstruierte Sequenzen	Formenklassen realisierte Sequenzen
Sg. 1.c.	<i>an-āku</i>	<i>jn+k+Ø~jn+k+j</i>	< <i>jn-k(=j)</i> >
2.m.	<i>at-ta<*an-ta</i>	<i>n+t+k</i>	< <i>n-t=k</i> >
f.	<i>at-ti<*an-ti</i>	<i>n+t+t</i>	< <i>n-t=t</i> >
Pl. 1.c.	<i>n-īnu</i>	<i>jn+wn+n</i>	< <i>jn-n</i> >
2.m.	<i>at-tunu<*an-tunu</i>	<i>n+tw+n+tn</i>	< <i>n-t=tn</i> >
f.	<i>at-tina<*an-tina</i>	<i>n+tw+n+tn</i>	< <i>n-t=tn</i> >
Sg. 3.m.	—	<i>n+Ø+f</i>	< <i>n-t=f</i> >
f.	—	<i>n+t+s</i>	< <i>n-t=s</i> >
Pl. 3.m.	—	<i>n+w+sn</i>	<(j) <i>n-t=sn</i> >
f.	—	<i>n+t+sn</i>	<(j) <i>n-t=sn</i> >

in ZÄS 113, 1986, 141-153; es gibt keinen ernsthaften Grund, nicht auch den Ursprung eines *ntf* "gehört ihm" in einem **nj-ntf* zu sehen. — Die Personalendungen am Pseudopartizip lauten bekanntlich *kw, tj, w, tj* usw. Die Behauptung, das "mittlere Bildungselement" des jüngeren absoluten Pronomens *ntk* usw., also *-t-*, sei identisch mit diesen Endungen, allerdings "ohne Numerusdiskriminante", ist eine gewagte Deduktion; an dieser Stelle, in einer Bestandsaufnahme des Gesicherten, hat dies nichts zu suchen. — S. 185: Bei den Pseudopartizip-Endungen tritt ein Laut *n* nur in der 2. Pl. auf, nicht in der 3. Pl. Diese Endung lautet nicht *-n*, sondern *-tj*; woher kommt das *n* für die 3.f. Pl. (S. 192, Tab. 7, mittlere Spalte)? — S. 186: Die Darstellung erweckt zu Unrecht den Eindruck, die Lautung des Graphems <*j*> sei geklärt. — S. 187, A. 34: Zu den Kompatibilitäten siehe auch K. Baers Referat auf dem Interantionalen Ägyptologenkongress in München. — S. 192-93: Graphien wie <*jn-k-j*> sind keineswegs geeignet, einen Lautstand *jnkj* zu beweisen; die koptische Form erweist überdies eindeutig ein *jnk*, ohne weiteren Laut. — S. 193: Das *-t-* von *ntk, ntj* hängt nach Kammerzell mit der Pseudopartizip-Endung *tj* der 2.f. Sg. zusammen; das *t* von *ntf, nts* hingegen komme von der Pseudopartizip-Endung *tj* der 3.f. Sg.: Die markierte Form (fem.) wird verallgemeinert?? Dabei ist das *t* der Endung der 3.f. Sg. gar nicht von pronominaler Charakter, sondern es ist die nominale Femininendung (S. 191)??!

S. 194: Nicht der Wechsel <jn-> ~ <n-> hat mich bewogen, zweierlei Bildungsmuster für 1. und 2./3. Person anzunehmen, sondern die Anwesenheit von -t-.

S. 196, 198: Anaphora ist nur eine von mehreren möglichen Gebrauchsweisen der Pronomina der 3. Person, keineswegs ein Synonym dafür. — S. 198-200: Die Formen der älteren absoluten Personalpronomina, die keine schwachen Laute enthalten, sind zweifellos zweisilbig: *tmt*, *stt*; daher ist anzunehmen, daß es auch die übrigen waren. Von daher ist mein **kuwát* usw. Kammerzells "komparativen" Rekonstruktionen **ku:t* usw. vorzuziehen. Kammerzell stört, daß die akkadische Reihe *k(u)āti*, ... einen Casus obliquus bezeichnet; er bedenkt nicht, daß sowohl die prädikative Funktion (des Ägyptischen) als auch die Markierung des Objektes zur Domäne des Casus absolutus gehören. — Der Umgang mit den Graphemen <w> und <j> erscheint etwas leichtfertig; sie scheinen nach Belieben einmal als Konsonanten, einmal als Vokale erklärt zu werden.

Kammerzells Studie ist sehr anregend und originell; sein Interesse an der Graphematik sehr verdienstvoll. Ich sehe allerdings keine Veranlassung, in wesentlichen Punkten von meiner Darstellung der Personalpronomina abzurücken.

Antonio Loprieno, *Topics in Egyptian Negations* (S. 213-235): Untersucht den logischen Gehalt negativer Äußerungen, angeregt durch L.R. Horn, *A Natural History of Negation*.

Jürgen Osing, *Etymologische Notizen* (S. 245-248): drei semitische Etymologien für koptische bzw. ägyptische Wörter; spricht sich gegen eine Diminutivbildung durch die Femininform aus. Ich verweise erstens auf Schenkels Aufsatz in *GM* 84, 1985, 65-70, und zweitens auf zwei weitere feminine Ableitungen, die man allerdings eher als Augmentativbildungen auffassen könnte: 1. neuäg. *t3-jnbt* als Bezeichnung des Mauer systems von Dêr el-Medîna: ob eine Nisbebildung *jnbt* vorliegt? 2. neuäg. *t3-dmjt* als Bezeichnung der Haupt(?)stadt von Alasia im Wenamun-Bericht (kurz danach steht das Maskulinum).

Ägyptisch und afrikanische Sprachen:

Ulrike Claudi und Daniela Menel, *Noun/Verb Distinction in Egyptian-Coptic and Mande: A Grammaticalization Perspective* (S. 31-53): Eindringen nominaler Verbalformen in das Verbalparadigma einerseits durch die Progressivkonstruktion (nicht erwähnt sind Ingressiv und Futurum), andererseits durch Verwendung von Hilfsverben, insbes. der Bedeutung "tun". Achtung: neuäg. *tw-* ist Teil des Subjektspronomens (1./2. Person), das neuäg. (bis koptische) Präsens ist eine zweiteilige, keine dreiteilige Konstruktion. *tw-* ist kein *tense marker*. Ferner: sobald *hr* vor dem Infinitiv ausfällt, wird dieser Infinitiv adverbial; aber bereits vorher ist *hr* in der Progressivkonstruktion grammatikalisiert, es bildet zusammen mit dem Infinitiv eine neue Form, das progressive Gerundium. Es gibt keine neuäg. Konstruktion *tw- ... hr ...* (so S. 42); es liegt vielmehr die Folge Nomen-Gerundium vor (vgl. auch S. 45 (18)).

Gabriele Sommer, *Gradueller Sprachwechsel in Ägypten und Botswana: Zwei Fallbeispiele* (S. 351-368): Verglichen wird die Übernahme des Arabischen durch die ägyptischen Nubier mit der Übernahme des Tswana durch die Yei. Sprachwechsel als Assimilationsstrategie von Minderheiten; die Muttersprache ist auf den innerethnischen Gebrauch beschränkt.

Nach den Ausführungen S. 351 mit Anm. 2 ist Sommer der Meinung, daß in Ägyptisch-Nubien Matoki und Fadicca gesprochen werden, während im Sudan die Kenuz leben, die Dongolawi sprechen, und die Fadicca, die Mahasi sprechen. Nun leben aber (bzw. lebten vor der Absiedlung) die Kenuz — die Nachkommen der Leute, über die Kanzel-Dawla im 11. Jahrhundert gebot — in Assuan und südlich davon (früher mindestens bis Maharraqa); ihr Kanzi ist für die Nobiîn-Sprecher unverständlich, hingegen dem Dongolawi ähnlich und dort einigermaßen verständlich. Nobiîn ist eine neue Bezeichnung für das ziemlich einheitliche Idiom, das auf weite Strecken nördlich und südlich der Staatsgrenze verbreitet war, anstelle der Einzelbezeichnungen Fadicca (südlichstes Ägypten) und Mahâsi (Bereich des Ortes Mahâs im Sudan). Das nubische Sprachgebiet südlich davon — im Bereich des Ortes Dongola — heißt Dongolawi. Die Trennung in Kenuz und Nobiîn herrscht auch bei den umgesiedelten Nubiern in Kom Ombo. In Khashm el-Girba im Sudan sind wohl nur Nobiîn angesiedelt.

Afroasiatische Sprachen:

Stefan Elders und Maarten Mous, *The adverbial qo in Iraqw* (S. 125-138): "Concluding we may say that **qo** expresses exclusiveness and contrastive focus, and as a consequence its referent is definite. The exclusiveness parameter presupposes that the relevant world is seen as being partitioned so that **qo** can put contrastive focus on one part as opposed to the others. Derived from the exclusiveness meaning **qo** can express certainty in the attitude of the speaker, for example with verbs of claiming and in the context of future reference" (S. 137). — Semantisch kann man **qo** mit der Partikel *hr* und der "bezugnehmenden (*contingent*) Konstruktionen (*sdm.hr.f*, *hr(f) sdm.f* usw.) des Ägyptischen vergleichen, die eine inhaltliche Anknüpfung an das Vorausgehende ausdrücken. — Im Verbalsatz steht **qo** immer vor dem Verb. Es verbindet sich eng mit dem vorausgehenden Element: im Verbalsatz mit dem Selektor (wie in Beisp. 1, 4, 21), im Nominalsatz mit der Kopula **a** (wie in Beisp. 8, 11, 14, 15, 22). Allgemein könnte man sagen, daß es sich an das erste Element des rhetorischen Teiles eines Satzes anschließt: vgl. **wa'á-*qo* wák-ar ...** "(tötest ihn) auf einmal" (16), **umúu-*qo* déelo-r-o ...** "(sieht den ...) jeden Tag" (17), **dóo-*qo* yaangarúit ...** "(muß) ein großes Haus (haben)" (19, ähnlich 20). Vorausgehen können im Verbalsatz Subjekt, Objekt, adverbiale Ergänzung; im Nominalsatz das Subjekt.

Richard J. Hayward, *A propos Patterns of Lexicalization in the Ethiopian Language Area* (S. 139-156): Wenn Völker verschiedener Sprachen Jahrhunderte in engem kulturellen Kontakt miteinander verbringen, kommt es zu sprachlichen Konvergenzen. Diese können sich in materiellen Entlehnungen zeigen, oder, wie hier aufgewiesen, in strukturellen Phänomenen. Die drei Sprachen, die betrachtet werden, sind Amharisch, Oromo und Gamo. Berücksichtigt werden charakteristische Bedeutungsfelder, insbesondere Doppel- und Dreifachbedeutungen, die sich in allen drei Sprachen finden. Das ganze ist ein erster Versuch; jedes Beispiel verdiente einen Kommentar, u.a. in Hinblick darauf, ob sich das Phänomen nicht auch in anderen — benachbarten oder fernen — Sprachen findet; vgl. z.B. S. 150, Nr. 12: auch im Neuarabischen "trinkt" man Zigarette und Pfeife.

Bernd Heine, *The Hausa particle naa* (S. 157-170): Ist *naa* eine Präposition, Teil des Subjektspronomens, ein Aspektzei-

chen, ein Verb? Alle diese Positionen sind vertreten worden; ähnlich in der Frage seines Ursprungs. Die Partikel dient dem Satz mit adverbialen (lokalem) Prädikativ (Beisp. 1), und dieselbe Konstruktion dient — mit einem verbalen Prädikativ — ebenso wie in anderen Sprachen zur Bildung der Progressivkonstruktion. Die Verbalform verhält sich teils nominal mit ("genitivischem" Objektsausdruck), teils verbal. *Nàa* verbindet sich nicht mit dem Verb, sondern mit dem Subjektspronomen. Ähnliche Beobachtungen können an *zàà* gemacht werden, das der Bildung des Futurs dient. Es wird dargelegt, daß in beiden Fällen unterschiedliche Stadien der Grammatikalisierung von Verben zu sehen sind. — Da es vergleichbare Progressivformen in einer Anzahl von Sprachen gibt (vgl. etwa den Aufsatz von Claudi und Mendel im selben Band), hätte eine vergleichende Untersuchung gute Ergebnisse gebracht. *Nàa* erschiene als ein lokales Seinsverb (span. *estar*; vgl. mittelläg. *wnn* bzw. *jw*); die Verbform (des Hauptverbs) als ein Gerundium, das sehr wahrscheinlich auf die Verbindung von Lokalmorphem ("auf", "in") und Verbalnomen zurückgeht; in einer solchen Verbindung verliert das Lokalmorphem seine Eigenständigkeit, mit dem Verlust der Lokalbedeutung geht ein Verschmelzen mit dem Verb Hand in Hand. In vielen Sprachen (z.B. Engl., jüngerer Äg.) geht es materiell verloren.

Hans-Jürgen Sasse, Notes on the Prefixation of *'a- in Afroasiatic (S. 271-277): Vermutet in anlautendem 'a- ein Element, das der Bildung von Kollektiven und Intensivnomina dient, vergleichbar mit *m-* für Orts- und Instrumentnomina und *t-* für Verbalabstrakta.

Werner Vycichl, Nominale Bildungen der sogenannten emphatischen Konjugation des Ägyptischen mit Vergleichen aus dem Arabischen und Berberischen (S. 427-435): Mit "emphatisch" werden Verbformen bezeichnet, die einen gelängten oder gedoppelten 2. Radikal aufweisen. Für das Ägyptische gilt etwa der "Emphase"-Begriff Ermans, nicht der Polotskys. Es werden Beobachtungen zu einschlägigen Formen im Arabischen, Koptischen und Berberischen gegeben. Das Muster *fa''āl-* von Nomina actoris hat eine vergleichbare Struktur: Beobachtungen im Semitischen und Berberischen. Es folgen Belege für ein passives Partizip mit *ū* in der letzten Silbe.

Sonstige afrikanische Sprachen:

Franz Rottland und Angelika Jakobi, Loan Word Evidence from the Nuba Mountains: Kordofan Nubian and the Nyimang Group (S. 249-269): Die beiden Sprachgruppen sind nur entfernt miteinander verwandt. Dadurch ist es verhältnismäßig leicht, wechselseitige Entlehnungen als solche zu erkennen. Wo immer die Entlehnungsrichtung erkennbar ist, ist das Nubische der Geber, die Nyimang-Sprache der Empfänger.

Mohamed Tilmantine, Tabelbala: Eine Songhaysprachinsel in der algerischen Sahara (S. 377-398): Irgendwo in Algerien, in einer Oase mit Namen Tabelbala [berb. Abstraktum zum Stamm *belbal*], sprechen weiße Nordafrikaner berberischer Abstammung eine Songhay-Sprache. Diese völlig isolierte Sprachinsel (S. 384) ist ein Beispiel für die Übernahme des als Lingua franca gebrauchten Songhay durch Maghreb-Gruppen.

Rainer Voßen, "Hottentottisch" und die Genusssprachen der Nord- und Nordostafrikanischen Viehhalter: Spekulationen über genetische Zusammenhänge. Ein Beitrag zur Forschungs-

geschichte (S. 411-426): Referiert Bemühungen von Lepsius, Meinhof und anderen, das "Hottentottische" auf morphologischem Gebiet als "hamitisch" zu erweisen.

Leider zeigt der Gedenkband Behrens zahlreiche Spuren von *desktop publishing*; insbesondere die Druckfehler sind recht ärgerlich (der erste bereits im vorangesetzten Motto von Voltaire: *mème* für *mène*).

Kunsthistorisches Museum Wien, März 1994

HELMUT SATZINGER

* *
*

JAMES, T.G.H. — *Howard Carter. The Path to Tutankhamun*. Kegan Paul International, London and New York, 1992 (24 cm, xviii + 444 pp., VIII pls, frontisp.). ISBN 0-7103-0425-0. £ 24.95.

Die Wiederentdeckung des Tutankhamun-Grabes mit seinem vollständigen Grabschatz durch den englischen Archäologen und Ägyptologen Howard Carter im Jahre 1922 bedeutete die größte archäologische Sensation unseres Jahrhunderts. Eine Legion von Literatur schildert diese Entdeckung und die unmittelbaren Folgen, die sich durch den Fund ergaben, aber eine ausführliche Monographie über Howard Carter fehlte bisher. Nun hat T.G.H. James diese Lücke durch sein Buch "Howard Carter. The Path to Tutankhamun" geschlossen. In 16 großen Kapiteln entwirft der Autor das Leben dieses bedeutenden Mannes und bereichert es durch ein gutes und teilweise unbekanntes Fotomaterial sowie durch wichtige Dokumente, die im Anhang aufgeführt sind. Um es gleich vorweg zu sagen, das Buch von T.G.H. James ist eine hervorragend geschriebene, historisch gründlich recherchierte Biographie.

Das erste Kapitel beginnt mit dem Begräbnis von Howard Carter, das am 6. März 1939 von nur einem kleinen Kreis von Trauernden begleitet, auf dem Putney Vale Friedhof in Süd-London stattfand. Dann führt der Autor den Leser in die frühen Jahre des Archäologen zurück. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Howard Carter sein Geburtsdatum nicht kannte und auch über den Geburtsort unrichtige Angaben machte: "So, as his birth certificate confirms, Howard Carter was born on 9 May 1874, at 10 Rich Terrace in the sub-district of Brompton in Kensington". Sein Vater war Tiermaler, der von 1867-1889 hauptsächlich bei der "Illustrated London News" arbeitete. Die Kinderjahre verlebte der kleine Howard in Swaffham und die widersprüchlichen Angaben über seine Schulausbildung kann der Autor durch seine guten Recherchen klären.

T.G.H. James zeigt genau die Stufen auf, die den jungen Howard zur Ägyptologie führten: Im Jahre 1891 begann er seine Laufbahn als Zeichner in Ägypten bei Grabungsarbeiten von Newberry, die er dann bei Petrie, Griffith, Naville und Maspero fortsetzte. Im Alter von 26 Jahren war er bereits Chief Inspector of Antiquities in Upper Egypt und leitete 1902 die Ausgrabungen von Theodor M. Davies im Tal der Könige. Arbeiten in Unterägypten schlossen sich an. 1907 kam es zu der Schicksalsbegegnung mit dem 5th Earl of Carnarvon, für den er dann in Theben-West tätig war. Eindringlich schildert der Autor den Charakter von Howard Carter, seine künstlerischen und praktischen Fähigkeiten, seine Beobachtungsgabe und die umgängliche und ausgleichende